



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Großbulgarien.


urn:nbn:de:gbv:46:1-908

daran hat, will ich garnicht zu sprechen kommen. Es ist ein zu weitläufiges, zu leidiges Kapitel. Wenn wir heutzutage nicht mehr weit von den Zuständen vor der Reformation entfernt sind, wo die Frau, zwischen den Extremen eines verhätſchelten Schoßkundes und einer ſklaviſchen Dirne hin- und hergeworfen, nur ſoweit erſt genommen wurde, als ſie den Intereſſen der Spekulation diene, ſo haben wir es vornehmlich dem ſozialen Einfluſſe dieſer Ärzte zu danken. Es iſt ſo leicht, ſich über die Weiber hinwegzuſetzen, ſie zu verachten oder wie jener Verfaſſer populärer Paradoyen (pardon! er ſagt „Paradoxe“) zu behaupten, ſie ſeien alle ganz gleich. Schwerer iſt es, ſie mit ſich zu erheben und ſie auf jener Höhe zu erhalten, auf der ſie die Prieſterinnen, die Hüterinnen des ſchon erworbenen Hortes jeder Kultur werden. Ja, lächelt nur weiter, ihr privilegierten Maſchinenwärter der heutigen Kultur, jedes Zeitalter hat die Frauen, die es verdient.

Doch genug. Er hat vielleicht ſchon zu lange geſchwätzt, der *laudator temporis acti*. Die Fortſchritte der Phyſiologie, der Hygiene, der Kanaliſation, des rationalen Dinges und wie die Fortſchritte alle heißen mögen, ſind am Ende wichtiger. Ich glaube es wohl. Schreitet alſo nur fort mit den berufenen Rieſenſchritten in das Reich eurer Zukunft, wo die „Kruppſche Kanone und der Dampfwagen nur noch poetiſches Rüſtzeug ſein werden, wie jetzt die Ritterrüstung und die Burgruine“ und „der Bacillus eine Metapher wie die Flügel des Gefanges.“ Erlaubt mir nur froh zu ſein, daß ich in „eurer Zukunft“ nicht zu leben brauche; macht ihr einem doch ſchon die Gegenwart mitunter unbehaglich genug!



Großbulgarien.

ie erſten Tage der vergangenen Woche brachten uns eine Kunde, die wie ein Überfall berührte. Eine unblutige Revolution gleich der, welche 1866 in Bukareſt der Herrſchaft des Rumäniens Ende machte, vielleicht dürfen wir auch ſagen ein Staatsſtreich, beſeitigte, wenn die Dinge ſich in der biſherigen Richtung weiter entwickeln, eine weſentliche Beſtimmung des Werkes der Berliner Konferenz von 1878 und ließ damit einen der vielen Köpfe, welche die alte Schlange der orientaliſchen Frage hat, von neuem wachſen. Wir meinen die Ereigniſſe, die ſich am 18. September in Philippopol abſpielten. Offenbar von langer Hand hinter den Kuliffen vorbereitet und geſchickt geleitet, vollzogen

Grenzboten IV. 1885.

6

sie sich mit der Raschheit eines Dekorationswechsels. Die Verschwornen erhoben sich plötzlich und geräuschlos, nahmen den Gouverneur, der nichts ahnte, in seinem Konak beim Frühstück gefangen, erklärten die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien und errichteten eine provisorische Regierung mit einem Präsidenten, worauf der Fürst von Bulgarien hiervon in Kenntnis gesetzt wurde. Dieser endlich erließ ohne Verzug ein Manifest, in welchem er die „Union“ als vollendete Thatsache anerkannte und den Titel eines Fürsten von Nord- und Südbulgarien annahm. Großbulgarien war, soweit es auf ihn ankam, fertig.

Kein Überlegen, kein Stocken, kein Widerstand. Es war wie aus der Pistole geschossen, aus der Taschenspielerpistole. Die, welche nicht im Geheimnis waren, müssen von der Sache wie von Schneefall im Hochsommer überrascht gewesen sein. Indes war sie doch kein Wunder, sondern ein Ereignis, das von 1878 an in der Luft schwebte, ein Putsch, der schon längst als Traum existirt hatte.

Der Friede von San Stefano, den Rußland der besiegten Türkei aufzwang, hatte ein Bulgarien geschaffen, das von der Donau über den Balkan und über die Maritza südlich bis ans Ägäische Meer, im Westen bis tief nach Macedonien hinein und im Osten bis über die Bucht von Burgas hinabreichte. Die Berliner Konferenz vereinbarte eine Änderung und Beschränkung dieser Schöpfung aus Gründen politischer Opportunität, indem sie vorzüglich den Einspruch Englands berücksichtigte, welches eine so weitgehende Schwächung der Pforte und eine so große Ausdehnung der russischen Machtosphäre nicht zugeben zu können erklärte. So kam eine Teilung der vorzugsweise von Bulgaren bewohnten Gebiete zustande, nach welcher die südlich vom Balkan gelegenen teils unbedingt, teils unter gewissen Bedingungen bezüglich der Verwaltung bei der Türkei verblieben, während der Rest zu einem selbständigen Fürstentum erhoben wurde. Das letztere bekam den Namen Bulgarien und später durch freie Wahl der Volksvertretung in der Person Alexanders von Battenberg einen Fürsten. Der Sultan war nach dem Friedensinstrumente dessen Suzerän und hatte dessen Wahl, wenn sie gültig sein sollte, zu bestätigen, auch mußte das Land an die Pforte einen bestimmten Jahrestribut entrichten, sonst aber sollte es von dieser völlig unabhängig sein. Anders wurde in Berlin das Verhältnis Bulgariens südlich vom Balkan zur Pforte festgestellt. Artikel 13 des Friedensvertrages bestimmte: „Südlich vom Balkan wird eine Provinz gebildet, welche den Namen Ostrumelien führen und unter der unmittelbaren politischen und administrativen Autorität Seiner kaiserlichen Majestät des Sultans, jedoch mit administrativer Autonomie verbleiben wird. Sie wird einen christlichen Generalgouverneur erhalten.“ Artikel 14 umschrieb die Grenzen der Provinz in der Weise, daß der Balkan sie im Norden von Bulgarien abschloß, daß ferner ein breiter Landstrich sie vom Ägäischen Meere trennte, und daß kein Teil von Macedonien ihr zugewiesen würde. Nach Artikel 15 sollte

der Sultan das Recht haben, für die Verteidigung der Land- und Seegrenzen der Provinz durch Errichtung von Befestigungen an denselben und durch Unterhaltung von Truppen daselbst Sorge zu tragen, die innere Ordnung aber sollte durch eine von einer Ortsmiliz unterstützte Gendarmerie gewahrt werden, deren Offiziere wie die der Miliz der Sultan ernennen sollte. Artikel 16 besagte: „Der Generalgouverneur soll berechtigt sein, falls die innere oder äußere Sicherheit der Provinz bedroht würde, die ottomanischen Truppen herbeizurufen; die hohe Pforte hat aber in dem vorgeesehenen Falle den Vertretern der Mächte in Konstantinopel von dieser Maßregel sowie von den Umständen, welche dieselbe rechtfertigen, Kenntnis zu geben.“ Nach Artikel 17 wurde der Generalgouverneur von der Pforte mit Zustimmung der Mächte ernannt, und zwar für die Dauer von fünf Jahren. Der achtzehnte Artikel endlich bestimmte, es solle eine europäische Kommission niedergesetzt und beauftragt werden, im Einvernehmen mit der Pforte die Provinz zu organisieren und das Verwaltungs-, Gerichts- und Finanzwesen derselben zu ordnen. Dies geschah, nachdem Ostrumelien in Aleko Pascha (Fürst Bogorides) seinen ersten Generalgouverneur erhalten hatte. Der letztere wußte sich weder unter den Bulgaren noch unter den Türken in Konstantinopel Freunde zu erwerben, und sein Nachfolger Cristi oder Gavril Pascha (Gabriel Chrestowitsch) hatte sich keines bessern Erfolges zu rühmen. Beide würden aber auch, wenn sie mehr Charakter und größere Intelligenz besaßen hätten, die zahlreichen Mitglieder der Partei, welche zu den Bestimmungen zurückschwebte, die im Frieden von San Stefano hinsichtlich des Bulgarenlandes getroffen worden waren, nicht zufriedengestellt und mit dem Bestehen eines vom Fürstentum Bulgarien geschiednen Ostrumelien versöhnt haben. Der großbulgarische Gedanke beherrschte in den Jahren seit dem Berliner Frieden alle Geister in der Provinz wie in dem benachbarten Fürstentum, und mit den entschiedensten Mitteln wurde unter der Hand und zuletzt offen an der Verwirklichung desselben gearbeitet. Fürst Alexander hat sich der Bewegung gefügt und angeschlossen — vielleicht weil er andernfalls von ihr hinweggespült zu werden fürchtete. Er berief die Volksvertretung seines Fürstentums nach Sofia, der Hauptstadt, ordnete die Mobilisierung der bulgarischen Armee an und begab sich in Begleitung seines Ministerpräsidenten nach Philippopel zu den Führern des Aufstandes, deren angesehensten und rühmlichsten, Dr. Stranzki, er zum Kommissar für die vorläufige Verwaltung „Südbulgarie“ ernannte. Am 24. empfing er ein bulgarisches Kavallerieregiment, das in Philippopel einrückte, dann ging er zur Inspizierung der Truppen ab, die sich an der türkischen Grenze sammelten, um einem Einrücken ottomanischer Streitkräfte Widerstand zu leisten. Vorher richtete er eine Vorstellung an die Pforte, in der er um Anerkennung der Union bat, und ein Gesuch gleichen Inhaltes an die Signatarmächte des Berliner Friedens, wobei er sich dem Vernehmen nach erbot, die Regierung „Südbulgarie“ zunächst nur in dem Umfange wie

der bisherige Generalgouverneur und mit dessen Befugnissen zu führen, und überhaupt friedfertige Absichten aussprach.

Denken wir uns den nicht wahrscheinlichen Fall, daß die Mächte ihn seine Sache mit der Pforte allein ausmachen ließen, und daß die letztere ihm den Krieg erklärte, so käme zunächst die militärische Macht in Betracht, die beide Teile gegen einander ins Feld zu stellen imstande wären. Die Armee Bulgariens besteht aus 8 Infanterieregimentern, die im Kriege jedes etwa 3700 Mann zählen, 9 Schwadronen Kavallerie und 12 Batterien Artillerie mit 96 Geschützen. Dazu kommt die ostrumelische Miliz mit 12 Bataillonen, 150 Reitern und 4 Geschützen, im ganzen etwa 12000 Mann. Die bulgarische Armee soll gut sein. Wir nehmen an, ungefähr so gut wie die serbische, als sie vor etwa neun Jahren den Kampf mit den Türken aufnahm und nach kurzem Widerstande unterlag. Von der Miliz Ostrumeliens läßt sich auch das nicht sagen. Sie ist nach dem Statut geschaffen, das von den oben erwähnten Bevollmächtigten der Berliner Kongreßmächte ausgearbeitet und im Mai 1879 in Kraft gesetzt wurde, und muß als eine sehr mittelmäßige Landwehr bezeichnet werden. Die Generale und Stabsoffiziere wurden vom Sultan, die übrigen Offiziere in dessen Namen vom Generalgouverneur ernannt. Jeder zwanzigjährige Eingeborne Ostrumeliens ist zu aktivem Dienste bei der Fahne verpflichtet, doch dienen nur die ersten 148 Nummern jedes Cadres zwei Jahre im ersten und zwei weitere im zweiten Aufgebot, die übrigen nur zwei Monate überhaupt. Im September jeden Jahres finden bei den stehenden Cadres fünfzehntägige Übungen statt. Die Provinz zählt 12 Rekrutierungsbezirke. In jedem derselben befinden sich Kompagnien der permanenten Cadres, und außerdem existirt noch ein Lehrbataillon, das aus 2 Infanteriekompagnien und einer Kompagnie Pioniere besteht. Jede Milizkompagnie zählt 5 Offiziere und 148 Mann, was für die gesamte Miliz einen Friedensstand von 150 Offizieren und 3500 Mann ergibt. Im Falle der Mobilisirung soll jeder Bezirk sein Bataillon ersten, eins zweiten Aufgebots, ein Reservebataillon und eine Ergänzungskompagnie stellen, und zwar sollen die Bataillone jedes 24 Offiziere und 957 Mann stark sein. Die Gesamtstärke der 24 Bataillone ersten und zweiten Aufgebotes würde im Kriegsfalle 576 Offiziere und 22968 Mann, die der Ersatzkompagnien 60 Offiziere und 1452 Mann betragen. Die Reglements, die Dienst- und Kommandosprache sind russisch. Die stehenden Cadres sind mit dem russischen Verdangewehre bewaffnet, für das erste Aufgebot sind Kruckagewehre in hinreichender Anzahl und die erforderliche Munition vorhanden, für das zweite und die Reserven ist bis jetzt in dieser Beziehung nicht gesorgt, sodaß von ihnen gänzlich abgesehen werden müßte, wenn es zum Kriege käme. Der erste vom Sultan ernannte Oberbefehlshaber der ostrumelischen Miliz war der Preuße Strecker Pascha, der zweite dessen Landsmann Drigalsky, der dritte der Franzose Vitalis und der letzte (jetzt mit Gavril Pascha von den Insurgenten verhaftet) der Engländer Borthwick.

Die andern höheren Offiziersstellen waren bis vor kurzem mit Russen besetzt, die aber in diesen Tagen von ihrem Kaiser abberufen wurden, die niedern meist mit Bulgaren. Über den militärischen Wert der ostrumelischen Miliz äußert sich der „Russische Invalide“ auf Grund der vorjährigen Herbstübungen sehr wenig günstig. Die Marschdisziplin war schlecht, sodaß ein großer Teil der Mannschaften zurückblieb und gefahren werden mußte. Die Organisation des Proviantwesens erwies sich unzweckmäßig. Im Lager herrschte wenig Ordnung. Die Infanterie wie die Artillerie eröffnete ihr Feuer auf viel zu große Entfernungen. Diese Miliz zählt in ihren Reihen schließlich auch Muhamedaner, und so können die Unionisten auch deshalb nicht unbedingt auf sie rechnen. Der Sultan hat diesen großenteils mangelhaften Streitkräften der Unionisten gegenüber zunächst zwei Armeekorps zur Verfügung: die Garde in Konstantinopel und das zweite Korps in Adrianopel, von denen jedes 28 Bataillone, 24 Schwadronen und 12 Batterien zählt, sodaß, wenn die Pforte sich entschließen sollte, die Union der Bulgaren mit Waffengewalt wieder zu sprengen, binnen drei Wochen ein Heer von ungefähr 50- bis 60 000 Mann gegen die Bulgaren auf dem Marsche sein könnte. Die Türken sind vortreffliche Soldaten, wohlbewaffnet und gut geübt, und bei einigermaßen intelligenter und energischer Führung würden jene beiden Korps ohne Aufgebot weiterer Streitkräfte aller Wahrscheinlichkeit nach genügen, den Aufstand rasch niederzuschlagen und das unzweifelhafte Recht des Padischa wieder zu voller Geltung zu bringen, sodaß es einer Heranziehung von Abteilungen des dritten Armeekorps, das in Macedonien steht und von Monastir Truppen nach Ostrumelien abgeben könnte, kaum bedürfen würde. Könnte die Türkei mit dem Schwert einschreiten wollen, und könnte sie dann in raschem Zuge die Rebellion der Bulgaren militärisch bewältigen, so wäre es, wenn alsdann nicht von anderer Seite Einspruch erfolgte, selbst mit der Herrschaft Fürst Alexanders vorbei, jedenfalls aber mit dem Großbulgarien, das jetzt proklamirt worden ist. Siegte dagegen wider Erwarten die Bewegung, so erstünde aus derselben ein ebenso ansehnlicher als für die Pforte und die übrigen Nachbarländer sowie mittelbar für die Ruhe Europas gefährlicher Staat, der, durch diesen ersten Erfolg ermutigt, sehr bald nach Westen und Süden weiter zu greifen versuchen würde. Durch den Anschluß der Provinz Ostrumelien würde das Gebiet des Fürsten Alexander, das jetzt 63865 Quadratkilometer umfaßt, fast 100 000 Quadratkilometer groß werden, und die Einwohnerzahl desselben, die gegenwärtig etwa zwei Millionen beträgt, auf ziemlich drei Millionen steigen. Die Südgrenze Bulgariens, die bisher von der Kette des Balkans gebildet wurde, würde um fast zwanzig Meilen näher nach Konstantinopel hingerückt, über die Maritza hinaus, an welcher Philippopol liegt, das wahrscheinlich die Hauptstadt des vergrößerten Bulgarenstaates werden würde. Die Grenzen desselben wären nur noch zehn Meilen von Adrianopel und nur noch fünf und zwanzig von der Haupt- und Residenzstadt des Sultans entfernt. Sie würden durch die nördlichen Aus-

läufer des Rhodopegebirges gebildet sein und am Schwarzen Meere die Bai von Burgas und den Hafen von Siseполи einschließen. Auch auf dem Wege nach dem Ägeischen Meere hätte das Fürstentum Bulgarien einen bedeutenden Schritt nach vorwärts gethan, und der Traum der Bulgaren von der Errichtung eines Königreiches Macedonien wäre der Verwirklichung ebenfalls eine gute Strecke näher gerückt.

Wir glauben aber, die Bulgaren haben diesmal ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht, und ihre Bäume werden nicht in den Himmel wachsen. Sie könnten sich möglicherweise der Türken erwehren, obwohl dies sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. Aber sie haben den Einspruch der übrigen Signatarmächte des Berliner Friedens gegen ihren flagranten Bruch eines völkerrechtlichen Vertrages gegen sich, und sie werden sich demselben zu beugen und abzuwarten haben, was dieselben beschließen und ob sie vielleicht sich bewegen finden werden, in Anbetracht der Verhältnisse ihren Wünschen einige Zugeständnisse zu machen und an dem 1878 Vereinbarten Abänderungen vorzunehmen, die sie dann dem Sultan zur Annahme empfehlen würden. Die Pforte wird, obwohl sie nach Artikel 16 des Berliner Friedensvertrages unstreitig das Recht hat, mit militärischen Mitteln die bisherige Ordnung in Ostrumelien wiederherzustellen, nicht interveniren, es sei denn, daß die Signatarmächte jenes Vertrages sie dazu auffordern. Sie erwartet von diesen, daß sie den Fürsten Alexander zur Achtung seiner Verpflichtungen anhalten werden, und hat dies durch Rundschreiben vom 23. September, das sich im übrigen auf einen bloßen Protest gegen das Verfahren des Fürsten beschränkte, den Höfen ausgesprochen. Die Bulgaren haben mit ihrem Vorgehen nicht bloß die Türkei, sondern alle Großmächte verletzt und dadurch keine rein türkische, sondern eine europäische Frage geschaffen. Der Berliner Vertrag besteht fort, und wenn er einer Abänderung bedarf, so haben nicht die Bulgaren, sondern die Mächte dieselbe vorzunehmen und zwar im Einvernehmen mit dem Sultan. Sie werden sich im Interesse des Friedens und des Völkerrechtes, zugleich aber unter Berücksichtigung der Verhältnisse in dem Gebieten der Bulgaren über eine passende Lösung der Frage zu verständigen haben, und das wird ohne Zweifel gelingen, da allem Anscheine nach bei denen, auf welche es zunächst ankommt, guter Wille vorhanden ist. Das gilt auch von Rußland. Die Panflawisten mögen dem ostrumelischen Aufstande Vorschub geleistet haben, die Regierung aber ist von ihm überrascht worden und hat ihn entschieden gemißbilligt und dann durch Abberufung der russischen Offiziere, welche die bulgarische Armee erheblich schwächen mußte, entschiednen Ausdruck gegeben. Wenn sie die Union erstrebt, so will sie dieselbe nicht durch andre, sondern durch ihre eigne Initiative zustande bringen und zwar auf diplomatischem Wege. Zwischen ihr und dem Fürsten Alexander bestand schon seit Jahren ein Antagonismus, der es sehr unwahrscheinlich macht, daß sie dessen ehrgeizige Absichten gefördert haben sollte. Ebenjowenig endlich sind Dr. Stranzki und die

übrigen Führer der Insurrektion der Ostrumelioten als Parteigänger Rußlands zu betrachten, sie sind im Gegentheil bulgarische Fanatiker, welche die Sache ihrer Nationalität unabhängig von fremdem Einflusse vertreten. In England wird die regierende Torypartei eine Wiederherstellung der Trennung Bulgariens befürworten, die 1878 hauptsächlich von ihr durchgesetzt wurde, indem Beaconsfield und Lord Salisbury lieber den Kongreß verlassen, als ihre Idee einer Zweiteilung aufgeben wollten. Sie hatten die Genugthuung, daß man ihren Gedanken zuletzt acceptirte, und rühmten sich dessen in London. Aber Lord Derby sagte ihnen damals im Oberhause, die Trennung werde nichts nützen, vielmehr weder die schon halb unabhängige Bevölkerung die ihr gewährte Freiheit zur Vervollständigung derselben und zur Vereinigung anwenden. Es werde einen fortdauernden Verkehr zwischen den Bulgaren südlich und denen nördlich vom Gebirge geben, und so müßte es bald zu gemeinsamem Handeln kommen, wobei er der einstigen Trennung und schließlichen Vereinigung der Moldau und Walachei gedachte. Salisbury blieb dabei, daß sein Gedanke zweckmäßig sei, und er scheint noch jetzt dieser Ansicht zu sein. Vorausichtlich aber wird er sich davon überzeugen lassen, daß die Union gestattet werden kann, wenn man gewisse Vorkehrungen gegen ihren Mißbrauch zur Gründung eines Bulgarenstaates trifft, welcher den Frieden ernsthaft gefährden würde.

Bei der durch das Ereignis vom 18. September geschaffenen Lage kommt weniger die Vereinigung der Provinz Ostrumelien mit dem Fürstentume Bulgarien als das Ideal in Betracht, welches den Urheber der Bewegung vor-schwebt und zu dessen Verwirklichung mit jener Union ein beachtenswerter Schritt gethan sein würde, wenn sie ohne wesentliche Einschränkung durch die Mächte Anerkennung fände. Es wäre damit ein Präzedenz gegeben, für die Bulgaren und nach der Regel: Was dem einen recht ist, ist dem andern billig, für andre ehrgeizige und irredentistische Völker und Fürsten der Balkanhalbinsel. Zunächst für die Bulgaren. Weit nach Südwesten schiebt sich zwischen Türken, Griechen und Albanesen eine breite Schicht bulgarischer Bevölkerung vor. Im Osten Macedoniens, um Salonik und an der Küste überwiegt das hellenische Element. Aber zwischen diesen Landstrichen und den Wohnsitzen der Albanesen nehmen die Bulgaren in dem Völkergemisch, das in Macedonien zusammengewürfelt ist, die erste Stelle ein. In den Bezirken Monastir, Salonik, Koffowo und Serez wohnen bei einer Gesamtbevölkerung von etwa anderthalb Millionen neben 280 000 Türken, 145 000 Griechen, 350 000 Albanesen, 120 000 Serben, 95 000 Zinzaren (Walachen mit besondrer Mundart) und 40 000 Juden (Sephardim) mindestens 460 000 Bulgaren, die bis auf etwa 45 000 mohamedanische „Pomaken“ sich zum Christentum bekennen. Die Sprache der macedonischen Serben unterscheidet sich wenig von der bulgarischen, und der Religion nach sind beide Mitglieder der morgenländisch-orthodoxen Kirche. Seit 1868, wo die Pforte den Bulgaren Unabhängigkeit vom griechischen Patriarchat in

Konstantinopel gewährte, haben nicht bloß die Bulgaren Macedoniens, sondern auch die dortigen Serben sehr viele Popen und Schullehrer bulgarischer Nationalität erhalten, und diese wirken sämtlich für die Ausbreitung der großbulgarischen Idee. Sie haben bei ihrer Umgebung keine schwere Arbeit mit diesem Bemühen, da dieselbe die feinem Unterschiede zwischen Serben und Bulgaren nicht kennt und nur von der Einheit beider in kirchlicher Beziehung weiß. Ein eigentlicher Wettbewerb findet lediglich zwischen den Griechen und den Bulgaren statt, und zwar ringen und wühlen jene in der Stille mit listigen Ränken, diese mit grobbäuerlicher Rücksichtslosigkeit, und die Türken sehen dem Treiben mit ihrem altgewohnten apathischen Maschallah zu. Mit allerlei Greuelgeschichten, die ganz erfunden oder stark übertrieben sind, regen die Bühler für die bulgarische Sache die unwissende Masse auf, und daneben wird mit Vorspiegelungen hantirt, die auf die Brüder am Balkan hinweisen. So ist für die Zukunft gut vorgearbeitet, und die Saat könnte, wenn die Erhebung an der Maritza ihren Zweck ungehindert und uneingehemmt erreichte, bald aufgehen. An Geld fehlt es nicht, um einen Aufstand der macedonischen Bulgaren, denen sich viele dortige Serben anschließen würden, hervorzurufen, und ebenso wenig würde es an Mannschaften zur Bildung von Insurgentenbanden mangeln, denn ein Teil der Bevölkerung ist besitzlos und muß sich seinen Unterhalt jedes Frühjahr durch Wanderung nach dem Osten suchen, wo die Leute meist als Maurer und Zimmerleute Arbeit finden. Versuche, die bulgarische Herrschaft nach Macedonien auszudehnen, würden also unter günstigen Umständen, wie wir sie andeuteten, nicht ausbleiben.

Zu gleicher Zeit aber würden sich Nachbarn regen, die ebenfalls Ansprüche zu haben meinen und Gelegenheit sehen würden, sie zu befriedigen, und da diese Ansprüche zum Teil mit denen der Bulgaren kollidiren, so gäbe das einen Kampf mit diesen und über kurz oder lang einen Wirrwarr in den Balkanländern, wie er noch nicht dagewesen wäre, und wie er nicht verfehlen könnte, die Interessen Osterreich-Ungarns in Bosnien mittelbar und unmittelbar in Mitleidenschaft zu ziehen. In Athen denkt man offenbar zunächst an Nordthessalien und das südwestliche Macedonien, dann wohl auch an Erweiterung der Grenzen nach Südalbanien hin. Man hat in dieser Absicht bereits einen Teil des griechischen Heeres zu mobilisiren begonnen und einen diplomatischen Feldzug eröffnet, der sich bis jetzt allerdings auf Vorstellungen bei den westlichen Kabinetten beschränkt. In Belgrad, wo man die Erwerbung von Landschaften jenseits der südwestlichen Grenze des Königreiches im Auge hat, ist man schon weiter gegangen, indem dort nicht bloß die Mobilisirung der gesamten Armee im Gange ist, sondern der Minister Garaschanin auch eine Zirkulernote an alle Mächte gerichtet hat, die in ziemlich deutlicher Weise ausspricht, was man, falls die Gelegenheit sich günstiger gestaltet, zu erstreben beabsichtigt. Der serbische Minister der auswärtigen Angelegenheiten giebt in diesem Schrift-

stück als nächsten Zweck der vom König verfügten Mobilisirung ein Eintreten für die Erhaltung des Statusquo an, der durch den Berliner Friedensvertrag auf der Balkanhalbinsel festgestellt worden ist. Er fügt aber sogleich hinzu, falls es zu einer neuen Gruppierung der Interessen auf diesem Gebiete kommen sollte, so solle jene Maßregel die Regierung des Königs in den Stand setzen, „ihre vitalen Interessen in ernste Erwägung zu ziehen.“ Aus dem Diplomatischen übersetzt, heißt das augenscheinlich: Die serbische Regierung sieht die Bildung eines größeren Bulgarenstaates neben sich ungern und möchte sie mit Waffengewalt verhindern, wenn dies den Mächten recht wäre. Dieselben würden diesen Dienst nicht umsonst verlangen, sondern mit einer Vergrößerung des loyalen Staates durch altserbisches Gebiet belohnen. Sollte dies nicht beliebt werden, die Union vielmehr die Sanktion Europas finden, so würde Serbien sich nach einer Ausgleichung der damit gegebenen Herabdrückung seiner Stellung als erste slavische Macht auf der Balkanhalbinsel umsehen und Altserbien okkupieren müssen. Serbien stand schon bisher auf keinem guten Fuße mit Bulgarien, es fühlte sich verkürzt, als diesem der Berliner Kongreß Teile der Kriegsbente zusprach, die man in Belgrad selbst beanspruchen zu dürfen glaubte. Es hatte wiederholt Grenzstreitigkeiten mit Bulgarien, und schließlich gewährte dieses den Rädelsführern des serbischen Aufstandes bei sich Zuflucht und ließ sie von hier aus weiter gegen die Dynastie Obrenowitsch agitiren.

Wir nehmen an, daß man sich mit diesen Spekulationen in Belgrad wie in Athen verrechnet hat, und daß auch Montenegro, welches beiläufig mit ähnlichen Absichten ebenfalls eine Mobilisirung plant, vorläufig nichts zu hoffen hat, und bleiben dabei, daß die Angelegenheit von einer Konferenz friedlich geregelt werden wird, die vermutlich in Konstantinopel zusammentreten und schließlich zu dem Beschlusse kommen wird, die Revolution vom 18. September als vollendete Thatfache anzuerkennen, ihr Resultat aber dermaßen zu gestalten, daß das Verhältnis Südbulgariens zur Pforte nur der Form, nicht dem Wesen nach geändert erscheint, rasch Ordnung und Friede wiederhergestellt werden und die Bewegung sich nicht nach Macedonien fortpflanzt. Die drei Kaisermächte sind, wie bestimmt anzunehmen ist, in diesem Ziele einig, Frankreich hat kaum Anlaß, Einspruch dagegen zu thun, und Lord Salisbury wird am Vorabend der Wahlen, die seinem Regiment ein Ende machen können, schwerlich wagen, auf seiner Absicht einer unbedingten Rückkehr zur Trennung der Bulgaren zu bestehen, die selbst der Pforte nicht sehr am Herzen zu liegen scheint.

